

Militärische Frivolität!

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Der Friede : Monatsschrift für Friedens- und Schiedsgerichtsbewegung**

Band (Jahr): - **(1907)**

Heft 3-4

PDF erstellt am: **13.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-801629>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

dem man erfährt, dass Heinrich IV im Sinne gehabt habe, einen christlichen Staatenbund, bestehend aus den 15 mächtigsten Staaten Europas, zu errichten, zum Zwecke der Beseitigung innerer Kriege und Schaffung eines Schiedsgerichts, um dann desto nachdrucksvoller gegen die Türken losziehen zu können.

Die Mit- und Nachwelt hat das in seiner Art einzig dastehende Werk des Abbé de St. Pierre mit Staunen gelesen; sie hat aber auch mit ihrem Spott nicht gespart, den der Abbé aber durchaus nicht verdiente. Denn er war ein Mann von gründlichem Wissen und unermüdlicher, tätiger Menschenliebe, von eifrigem Wirken für wirtschaftliche Verbesserungen seiner Zeit, von seltener Toleranz in geistlichen Dingen (er verlangte z. B. im Interesse der Toleranz, dass die öffentliche Diskussion aller religiösen Fragen — also auch zur Verteidigung der Kirchenlehre — von Staats wegen untersagt werden möchte), rücksichtsloser Wahrheitsliebe und ungewöhnlicher Selbständigkeit des Charakters.

Sein „Entwurf zur Herstellung des ewigen Friedens“ hat zum grössten Teile nur noch historisches Interesse. In der Geschichte der Friedensbewegung aber nimmt der Abbé de St. Pierre einen ehrenvollen Platz ein. Er ist der Vorläufer des Kantschen Entwurfs zum ewigen Frieden vom Jahre 1795. Als dieser gewaltige Denker sich desselben Problems bemächtigte, verstummte sofort jeder Spott über den Abbé, und man fing an, seine Verdienste zu würdigen und ihn zu schätzen als denjenigen, der zum ersten Male seine Stimme erhob, um zu beweisen, dass die Aufrechterhaltung eines dauernden Friedenszustandes nicht bloss im Interesse der Schwächern, sondern der europäischen Staatengesellschaft geboten sei.

—o—

Militaristische Frivolität!

Aus der Rede von Oberst Frey: „Verderblich wirken aber auch die Freunde des sogenannten ewigen Friedens, ob sie es wollen oder nicht, mit ihrer immer weiter um sich greifenden Propaganda. Ganz kann nur der sein Vaterland lieben, der jeden Augenblick bereit und entschlossen ist, es mit seinem Leben zu verteidigen.“

So, nun wisst Ihr's alle, Ihr Friedensfreunde und logischerweise auch alle, die Ihr nicht Militär seid, dass Ihr das Vaterland nicht ganz lieben könnt. Das ist ein Privilegium nur des Militärs! Und Ihr Friedensfreunde speziell, wisset, dass Ihr mit der immer weiter um sich greifenden Propaganda verderblich auf die Liebe zum schönen Vaterlande einwirkt. „Der Krieg steht und fällt mit dem Begriff des Vaterlandes, mit der Liebe zum Vaterland!“ Hört, hört! Also wer nicht für den Krieg ist, der liebt sein Vaterland nicht, der ist ein Vaterlandsloser! Wenn es nicht ein Militär sagte, ich schämte mich ein freier Mitschweizer zu sein. Denn, obwohl ich seinerzeit den Militärdienst bis zum Oberleutnant mit allem Eifer absolvierte und im Ernstfalle kaum zu Hause bleiben würde, so hätte ich mir nie eingebildet, dass nur ein Militär sein Vaterland ganz lieben kann.

Aber schon ist es viel zu spät, um die international gewordene Friedensbewegung rückgängig zu machen, gerade so wenig wie andere Bewegungen aufzuhalten sind. Wir werden es uns keineswegs nehmen lassen, durch weitere Propaganda dem Krieg die Maske vom Gesichte zu reissen.

Durch viele Aufklärungsschriften hat der ruhig blickende Bürger hinter dem Kriege schon zu deutlich das Ränkespiel der Diplomaten und

Obersten erkennen gelernt. Aus dem Grunde möchte er die vielen Millionen und Milliarden mit Anstrengung verdienten Steuern lieber zum innern Wohle des Vaterlandes angewendet wissen und glaubt damit ebenso patriotisch zu fühlen und zu denken, oder noch mehr als die Anhänger des ewigen Wettrüstens.

Der Pazifist von heute weiss auch, dass er mit seinem Streben sein Vaterland nicht preisgibt, da es niemandem einfällt allein abzurüsten, sondern dass er über der Grenze seines Heimatlandes Gleichdenkende und Gleichstrebende hat.

Rückständige und veraltete „Phrasen und Träume“ dagegen sind die Aeusserungen, die gegenüber einem Schiedsgerichte vorgebracht werden, wir hätten Aufgeklärteres erwartet!

Als eine leichtfertige Anschuldigung müssen wir Friedensfreunde es also zurückweisen, dass wir unser Vaterland nicht ganz lieben können. Alle andern Nichtmilitärs mögen sich selbst bedanken, wir haben es getan!

J. L.

—o—

Ein Appell an das christliche Gewissen.

Von L. Halm (Friedens-Blätter).

(Schluss.)

Doch nun weiter! Ich habe also gesagt, dass — mit Luther zu reden — der alte böse Feind und Fürst dieser Welt immer aufs neue den Menschen suggeriert, dass nur in einem machtvoll ausgebildeten Militarismus und Hierarchismus das Heil der Nationen beschlossen liege, und dass leider der grosse Haufe auf diesen Schwindel hereinfalle. Ich fahre nun fort: Zwar werden die Völker allerdings und tatsächlich nach diesem Rezept aus des Teufels Küche und mittelst des damit beanspruchten blinden Kadavergehorsams — regiert und niedergehalten, wie Bismarck selbst einmal in sehr interessanter Weise im preussischen Herrenhaus ausgeführt und bestätigt hat. Allein das müsste ja nicht so sein und ist nach meiner Ueberzeugung nur darum so, weil die Menschen im allgemeinen die Liebe zur Wahrheit nicht angenommen haben, sondern der Lüge glauben! Und dass auch die verheissene Heilung durch dieses Schwindelrezept eine Lüge ist, das erfahren die Völker je länger je mehr am eigenen Leib.

Unglücklicherweise nun findet dieser „altböse Feind“ in all den Kreisen, die ein Selbstsuchtsinteresse daran haben, dass alles hübsch beim „Alten“ bleibe, eine mächtige Helferschaft. Es wäre deshalb sehr angezeigt, dass bei allen vorkommenden Wahlen die Wähler ihre Leute extra daraufhin ansehen, ob dieselben dieses „Alte Ungerechte“ zu erhalten und zu stärken beflissen sind, oder ob sie gewillt sind, einem „Neuen Gerechten“ die Bahn frei zu machen, wobei ich jedoch besonders bemerken will, dass ich unter dem zu bekämpfenden „Alten“ selbstverständlich nicht auch das „alte und ewige Fundament“ unseres christlichen Glaubens verstanden haben will, denn dies wird ewig bleiben. Nicht aber kann das gleiche gesagt werden von den Organisationen der verschiedenen Kirchen, die haben aus sehr einleuchtenden Gründen keine Verheissung ewig zu bleiben.

Diese zwei Dinge nun des oben genannten Schwindelrezepts: Militarismus und Hierarchismus mit ihren die Prinzipien des Christentums oft ganz ignorierenden oder direkt bestreitenden Tendenzen und Konsequenzen und ihrer — durch peinlichst ausgetüftelte Ranggliederung indirekt gezüchteten und gesetzlich sanktionierten Kastengeisterei, die der Bruderschafts-